

Digimon Hunter

Von abgemeldet

Kapitel 5: Zeit des Schmerzes

Sie standen sich gegenüber, ähnlich wie Duellanten in einem Wild-West-Streifen: Auf der einen Seite Angemon und WereGarurumon, auf der anderen der Jäger mit seinem BlackDragoonEquilibrimon. Dieser bereitete den in einem nahen Gebüsch versteckten Digirittern große Sorgen, hatten sie doch keine Ahnung, wie stark es sein würde. Von einem Weapon-Level hatten weder sie, noch ihre Digimon je etwas gehört.

Drohend standen sie sich gegenüber. Jeder schien auf eine Reaktion des anderen zu warten. Keiner schien den ersten Schritt machen zu wollen. Vor allem Angemon und WereGarurumon wirkten recht zurückhaltend, obwohl sie es so gut es ging verbargen. Sie kannten das Potential ihrer Kontrahenten nicht und konnten sie daher nicht einschätzen. Deshalb entschieden sie vorerst, in der Defensive zu bleiben. Ihren Gegnern schien es ähnlich zu gehen, doch wirkten sie um einiges entschlossener.

Das Digimon des Jägers sprang urplötzlich und mit großer Geschwindigkeit in die Luft. Er erreichte mindestens die Höhe der Schule, wahrscheinlich sogar noch höher. Die schwarze, schwertartige Klinge seines Stabes wurde von ebenso schwarzen Flammen umhüllt, was von den Anwesenden kaum wahrgenommen wurde. Zum einen war er zu weit entfernt, zum anderen fiel er ebenso schnell runter, wie er hochgesprungen war. Dabei befand er sich genau über den beiden anderen Digimon. Die sprangen rechtzeitig zur Seite, wobei sie dicht zusammen blieben.

Krachend schlug die Klinge auf den Boden auf. Der Asphalt zersprang. Schwarzes Feuer breitete sich als eine Art Druckwelle um BlackDragoonEquilibrimon aus. Glücklicherweise befanden sich die beiden Digimon außerhalb des Angriffsradius. Doch ihr Gegner zögerte keinen Augenblick und griff erneut an. Diesmal wirbelte er seinen Stab mit einer Hand über seinen Kopf und bewegte sich auf sie zu.

WereGarurumon sprang rückwärts von ihm weg, während Angemon nach oben flog. In sicherer Entfernung von der wirbelnden Klinge ging er zum Gegenangriff über.

„Kraft des Lichtes!“, rief er und schoss seinen Lichtstrahl ab.

Sein Gegner reagierte rechtzeitig und schlug mit seiner Waffe gegen den Lichtstrahl. Funken sprühten, gefolgt von einem Knall. Der Lichtstrahl zersprang förmlich in tausend Stücke. Sein Gegner schien vollkommen unbeeindruckt zu sein.

„Was zum...“, begann Angemon.

„Jetzt!“, rief der Jäger laut in sein Headset.

Ein Fenster der Schule zersprang, mit ihm umliegende Teile der Mauer. Ein roter Teufel sprang heraus. Er formte seine rechte Hand zur Faust und streckte den Arm in Angemons Richtung aus. Ein Feuerstrahl schoss daraus hervor. Sein Ende lief zu etwas hinaus, das starke Ähnlichkeit mit einer geballten Faust hatte.

Angemon wurde von dieser Feuerfaust hart im Rücken getroffen. Er fiel auf die

Straße. FireDevimon glitt kurz mit seinen Flügeln, um neben ihm landen zu können.

„Wen haben wir denn da?!“, sagte er. „Wenn das nicht der Mörder meines Stammesvaters ist. Von dir hab ich mir wirklich mehr erwartet.“

Angemon nahm seinen Stab und schwang ihn gegen seinen Kopf. FireDevimon taumelte leicht von ihm weg. Angemon war jedoch noch nicht mal ganz aufgestanden, als FireDevimon sich wieder fing. Er streckte ihm eine offene Klauenhand entgegen. Diesmal war auch die Hand des Feuerstrahls offen. Sie packte Angemon förmlich und umschloss ihn. Langsam schloss FireDevimon seine Hand. Als er sie vollends schloss, verschwand der Strahl. Rauchend fiel Angemon zu Boden und digitierte zu Patamon zurück.

Währenddessen waren WereGarurumon und BlackDragoonEquilibrimon in ein hartes Kräftemessen verwickelt. WereGarurumon war es gelungen, den Griff der gegnerischen Waffe zu ergreifen, und nun kämpften beide um den Besitz der Waffe. Beide bewegten sich keinen Millimeter von der Stelle. Ihre Muskeln waren angespannt und traten hervor. Ihre Gesichter kamen sich näher. Sie waren von Anstrengung und Zorn gezeichnet. Zähne wurden gefletscht.

Mit einem plötzlichen Ruck schleuderte BlackDragoonEquilibrimon WereGarurumon von sich. Er hatte das Kräftemessen gewinnen können. Seine Waffe blieb bei ihm.

WereGarurumon landete auf allen vieren. Er war ziemlich wütend. Er wollte auf seinen Gegner losstürmen, als er feststellte, dass der Jäger viel näher war. Dieser war bisher recht passiv gewesen und machte auch jetzt keine Anstalten zu kämpfen. WereGarurumon rannte jetzt auf ihn zu.

Ein leichtes Lächeln huschte über das Gesicht des Jägers. Seine Pistolen fingen an, in einem schwarzen Licht zu leuchten. WereGarurumon sprang. Das Leuchten hörte auf. WereGarurumon wurde in der Luft von einem Hagel aus Dutzenden Schüssen eingedeckt. Er fiel rücklings zu Boden. Er war unfähig, weiter zu kämpfen. Die Verletzungen waren einzeln nicht sehr schwer, doch sie waren zahlreich.

Der Jäger hörte auf zu feuern. Seine Pistolen hatten sich verändert. Sie waren etwas größer und klobiger geworden. Sie erschienen etwas eckiger. Besonders der Griff hatte sich stark verändert. Er war jetzt etwa doppelt so lang. Alles in allem hatten die Pistolen jetzt mehr Ähnlichkeit mit Maschinenpistolen.

„Verdammt!“, flüsterte Matt. „Das sieht nicht gut aus. Wir müssen was tun.“

„Was denn?“, fragte T.K.

Doch da hatte Matt seinen Entschluss bereits gefasst. Er stand auf und rief dem Jäger etwas zu.

„Hey, du Arsch! Komm her, wenn du Ärger haben willst!“

Der Jäger schaute verwundert rüber. Dann grinste er. Er richtete eine seiner Maschinenpistolen auf ihn.

„Wenn du unbedingt Ärger haben willst...“

Ein Blitz warf den Jäger zu Boden. Kabuterimon und die anderen Digimon waren aufgetaucht, allesamt auf dem Champion-Level – mit Ausnahme von Hawkmon, Wormmon und Armadillomon, die in einem weiteren Gebüsch Schutz gesucht hatten. Von Palmon fehlte jede Spur. FireDevimon und BlackDragoonEquilibrimon halfen dem Jäger auf.

„Wird wohl Zeit, dass wir verschwinden“, sagte er.

„Schade“, erwiderte FireDevimon. „Wir hatten noch nicht mal Zeit, eines ihrer Digimon auszuschalten.“

Er holte etwas hervor. Es sah wie eine Art Amulett aus. Es handelte sich um einen schwarzen Edelstein, der in Gold eingefasst war. Ein violettes Portal erschien, durch

das die drei verschwanden.

„Mann, Leute! Das war echt verdammt knapp!“, rief T.K. erleichtert auf.

Viel Zeit zum Reden blieb jedoch nicht. Cody, Yolei und Ken mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Joe rief bereits einen Krankenwagen mit seinem Handy. Der Rest kümmerte sich um die Verletzten. Währenddessen waren Matt und Sora am Streiten.

„Was sollte das vorhin, Matt?! Der Kerl hätte dich umbringen können!“

„Wenigstens hab ich überhaupt etwas gemacht! Ich hab keinen Bock mich feige hinter einem Busch zu verkriechen und zuzusehen, wie mein Digimon fertig gemacht wird! Überhaupt war er von der Flucht vor den anderen Virus-Digimon in der Digiwelt zu erschöpft. Es war ein Wunder, dass er überhaupt aufs Ultra-Level digitiert ist.“

„So geht es uns allen. Aber warum warst du nicht bei den anderen im Park? Warum bist du alleine durch die Straßen gezogen?“

„Na ja, man darf den Feind doch etwas ausspionieren, oder? Außerdem war ich dadurch näher an der Schule.“

Da hatte er zumindest Recht. Als sie mit T.K. auf Birdramon zur Schule geflogen war, um den drei Digirittern ihre Digimon zu bringen, brauchten sie schnell Verstärkung, um die Angreifer abzuwehren.

Aber trotzdem verhält er sich zu leichtsinnig. Ich frag mich, was mit ihm los ist...

„Und wo ist eigentlich Mimi? Ich seh sie nirgends.“, fragte Matt.

„Oh...Nun ja...da gab es ein kleines Problem...“

„Was für eins?“

„Den Stadtrand konnten wir nicht erreichen. Das Militär war bereits schwer in Aktion. Aber wir bekamen dennoch eine Verbindung nach draußen. Die Digimon waren schnell geholt, und auch bei Mimi schien es keine Probleme zu geben. Es lief alles sehr gut. Zu gut, wie Izzy anmerkte.“

„Und weiter?“

„Mimi und Palmon gingen auf dem Weg zu Izzys Laptop verloren. Die Verbindung wurde abgebrochen. Es war eine Falle. Zudem bekam Izzy noch eine ziemlich merkwürdige E-Mail. Izzy kann sie dir zeigen, wenn du willst.“

„Natürlich will ich! Warum haben du und Takeru mir das nicht vorher erzählt?!“

„Wir hatten es halt eilig...“

„Eilig hab ich's auch grad!“

Wütend drehte er sich herum und ging auf Izzy zu, vorbei an seinem Bruder. Er schaute ziemlich verwundert. Sora ging es genauso.

„Was war den da los?“, fragte T.K.

„Dein Bruder scheint grad ziemlich schlechte Laune zu haben.“

Sie musterte T.K. In den letzten Jahren ist er seinem Bruder äußerlich immer ähnlicher geworden. Es war manchmal ziemlich schwer, sie aus der Entfernung auseinander zu halten. Dennoch waren sie grundverschieden. T.K. ist die pure Vernunft, während Matt sehr impulsiv ist. Sora mochte das an Matt. Allerdings war es nicht immer leicht mit ihm. Aber so ein Verhalten fand sie schon ungewöhnlich, selbst für ihn.

*

Der Lastwagen rollte über zerstörten Asphalt. Er saß zusammen den anderen seiner Einheit auf der überdachten Ladefläche. Sie waren 10 Mann. Allesamt trugen sie schwarze Kleidung. Ebenfalls schwarze Wollmützen bedeckten den Kopf. Ihre Gesichter waren mit Tarnfarbe bemalt. Von weitem waren Schüsse zu hören.

Nervös überprüfte er seine SMP. Er machte das bereits zum vierten Mal.

„Aufgeregt, Hatori?“, fragte Makano, der Einsatzleiter.

„Wer ist das nicht? Mit so was hatten wir es bisher nie zu tun.“

„Mach dich nicht verrückt. Das können wir am wenigsten gebrauchen. General Osoka möchte nun mal, dass jemand die Zielgebiete nach Zivilisten durchkämmt, bevor er die Artillerie losschickt. Denk nicht an den Feind. Denk nur an das, was du gelernt hast.“

Besonders beruhigend fand er die Ansprache nicht unbedingt.

Der Kampfärm wurde lauter. Ruckartig kam der Wagen zum Stillstand.

Jetzt geht der Spaß los...

„Los Leute!“, schrie Makano.

Eilig stiegen sie aus dem Wagen aus. Geduckt hechteten sie über zahlreiche Trümmer, immer bereit für mögliche Feindberührung. Er sprang auf ein Autowrack. Vor sich sah er eines dieser Monster. Es war einer dieser Zombies, die hier in Massen rumstreifen sollen. Der Zombie (oder was auch immer das war) bemerkte ihn zu spät. Er schoss seinen Kopf mit einer kurzen Salve in Stücke.

Um ihn herum befanden sich zahlreiche normale Soldaten. Mit Maschinengewehren und Granaten erledigten sie unzählige dieser Kreaturen. Einige Panzer und Helikopter unterstützten sie. Alles in allem waren die Monster nicht allzu gefährlich. Sie konnten einen aber übel zurichten, wenn sie nahe genug heran kamen. Er hatte genug von ihren Opfern in den Lazaretten gesehen, um das zu wissen.

Über ihnen zogen einige dieser schwarzen Drachen ihre Kreise. Die waren schon wesentlich gefährlicher. Mit Flakgeschützen und den Hubschraubern versuchte man sie zu bekämpfen, allerdings waren sie sehr wendig und schnell. Einer dieser Drachen rammte einen Kampfhubschrauber von unten. Er stürzte einige Meter von ihm zu Boden. Er und der Rest seiner Truppe warfen sich zu Boden. Er spürte die Hitze eines Feuers auf seinem Rücken. Das Wrack musste wohl Feuer gefangen haben.

„Vorwärts!“, rief Manako.

Nahezu zeitgleich standen sie auf und gingen weiter. Unterwegs brachten sie rund fünf Zombies um.

Endlich erreichten sie einigermaßen intakte Gebäude. Jetzt würde es einfacher zu sein, durch den Verteidigungsring der Monster durchzuschlüpfen. Sie suchten Schutz in einer kleinen Nebengasse. Sie waren noch vollzählig. Keine Verluste, jedenfalls noch nicht.

Ein Jeep bahnte sich einen Weg durch die Horden der Gegner. Mit einem montierten Geschütz wurde auf alles geschossen, was nicht menschlich war. Der Jeep fuhr an der Gasse vorbei.

Ein Drache erschien. Er schleppte etwas mit sich. Es sah humanoid aus und besaß eine stählerne Farbe. Der Bordschütze des Jeeps jagte mehrere Kugeln in ihn rein. Er stürzte ab. Dabei flog er über den Jeep und warf seine Fracht ab. Das Wesen krachte vor dem Jeep in den Boden. Der Fahrer versuchte auszuweichen, doch es war zu spät. Die Motorhaube wurde zusammengefaltet wie Papier. Der Jeep überschlug sich und landete kopfüber auf der Straße.

Er und die anderen starrten auf das Wesen. Es kniete in dem kleinen Loch, das es ihm Asphalt verursacht hatte. Wie die Zombies war es entfernt menschenähnlich. Es war auch in etwa so groß wie einer dieser Zombies, vielleicht noch etwas größer. Allerdings schien dieses Wesen eine Art Androide zu sein. Anstelle von Haut besaß es eine stählerne Panzerung. Sein Kopf besaß weder Nase noch Ohren. Auch ein Mund fehlte. Rote Augen leuchteten hell aus den künstlichen Augenhöhlen. Der linke Arm war wie bei einem Menschen gebaut. Der rechte Unterarm allerdings endete in einer Art Minigun.

Manako nahm eine Granate, zog den Stift und warf sie in Richtung des Androiden. Dieser rührte sich kein bisschen. Die Granate explodierte. Feuer und Rauch verdeckten die Sicht. Aus dem Rauch löste sich eine Gestalt. Es war der Androide. Er hatte nur ein paar Schrammen abgekriegt. Sie hörten ein Surren, als seine Minigun anfangen sich zu drehen.

Zwei von ihnen wurden von der Minigun-Salve durchsiebt. Ein anderer wurde am Arm getroffen. Sie flohen tiefer in die Gasse und gaben einige Schüsse auf ihren Gegner ab. Die Kugeln zeigten ebensoviel Wirkung wie Kieselsteine.

Sie rannten durch mehrere Gassen. Schließlich versteckten sie sich in einem leerstehenden Wohnungskomplex. Sie suchten Schutz im Keller. Sie suchten Schutz und warteten.

*

Kari wurde langsam nervös. Gatomon, die auf ihrem Schoß saß, war auch nicht in bester Stimmung. Schon seit einigen Stunden saß sie im Wartezimmer des Krankenhauses. Das Zimmer war überfüllt. Die meisten waren Leichtverletzte und besorgte Angehörige. Die Gänge waren noch voller. Zahlreiche Krankenschwestern versuchten, die Leute zu beruhigen. Sie hörte verschiedene Gesprächsfetzen heraus.

„Was ist mit meinem Mann? Geht es ihm gut?“, hörte sie eine besorgte Frau fragen.

„Es war der Tod! Er kam und wollte uns holen...Schauen Sie sich doch das an, was er von meinem Arm übrig gelassen hat!“, sagte ein hysterischer Mann und zeigte der Krankenschwester seinen nur noch zur Hälfte vorhandenen rechten Arm.

„Ja, das Vieh sah aus wie so ne Art Fledermaus. Mir ist fast das Trommelfell geplatzt bei dem Geschrei...Was? Sprechen Sie bitte lauter!“, sagte ein anderer Mann, der seinen Kopf mit einer Hand stützte.

„Alles in Ordnung?“, fragte ihr Bruder, der Koromon ebenfalls auf dem Schoß trug.

„Nicht wirklich...“

„Jemand muss eben nach Ken und den anderen schauen. Ihren Eltern können wir das nicht zumuten. Wir dürfen sie nicht in Gefahr bringen. Und außerdem ist es hier eh schon voll genug.“

Besonders aufmunternd fand sie die Ansprache nicht wirklich.

Sie horchte auf und sah zum anderen Ende des Zimmers rüber. Jetzt besserte sich ihre Laune schon etwas. Joe bahnte sich einen Weg durch den Raum. Er hatte einen Haufen Akten im Arm. Als er näher kam, bemerkten sie dunkle Augenringe. Er sah ziemlich überarbeitet aus.

„Hi, Leute!“, rief er ihnen entgegen.

„Hi!“, erwiderten sie.

„Kommt erst mal mit.“

Sie verließen den Raum und gingen durch die Gänge des Krankenhauses. Die waren nicht unbedingt besser als das Wartezimmer. Hier wurden die meisten Patienten provisorisch untergebracht, darunter nicht wenige Schwerverletzte. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen standen zudem Polizisten oder Sicherheitsleute und sorgten für Ruhe. Bei einigen der Patienten war sich Kari nicht sicher, ob sie nun schliefen oder ob sie schon gestorben waren. Sie hielt sich so gut es ging in der Mitte des Ganges auf, so weit es ging von den Patienten entfernt.

„Und, wie schlimm ist es?“, fragte Tai.

„Frag nicht. Wir kriegen massig Verletzte aus dem Stadtzentrum und dem Stadtrand. Sind teilweise echt übel zugerichtet. Und in den übrigen Vierteln sieht's auch nicht gut aus. Diese ganze Panik scheint viele Leute wahnsinnig zu machen. Jedenfalls hoffe ich,

dass es nur die Panik ist..."

„Und wie geht's unseren Freunden?"

„Eigentlich recht gut."

Er blätterte durch seine Akten.

„Ah, da haben wir sie! Mal schau...Ken hat am wenigsten abgekrigelt. Der Schlag auf den Hinterkopf war knapp an einer leichten Gehirnerschütterung, aber sonst hat er nur ein paar gebrochene Handknochen. Yolei hat Verbrennungen 2. Grades um ihre Schusswunde herum und Verbrennungen 3. Grades in der Wunde. Aber sie hat Glück gehabt; Ohne die Verbrennungen wär sie wahrscheinlich verblutet. Cody hat's schon schwerer erwischt, aber er kann von Glück sagen das er auf den Schulrasen gefallen ist. Wer er auf die Straße geknallt wär's nicht bei ner Schulterfraktur und ner Gehirnerschütterung geblieben."

„Wo sind sie?", fragte Kari.

„Wir sind bald da."

Sie bogen in einen weiteren Gang ab. Ein Mann kam ihnen entgegen, groß und zerlumpt. Er machte einen recht abwesenden Eindruck. Das änderte sich schlagartig, als er sie erblickte.

„Ihr Schweine!“, rief er ihnen entgegen. Er stieß Joe zur Seite und schlug Tai ins Gesicht. Bedrohlich baute er sich über Kari auf, die ängstlich zurückwich. Gatomon könnte ihr helfen, doch dafür waren zu viele Zeugen hier.

„Ich mach euch fertig!“, schrie er weiter.

Zwei Polizisten überrumpelten ihn von hinten. Er wurde vornüber auf den Boden geworfen. Handschellen wurden ihm angelegt.

„Wir werden alle sterben!“, rief er noch, dann wurde er abgeführt.

„Alles in Ordnung?“, fragte Joe.

„Geht so“, antwortete Tai. Etwas Blut floss von einem Mundwinkel.

„Was war denn das?“, fragte Kari.

„Tja, ich sag's ja: Ein paar Leute drehen ganz schön durch. Ein Grund, warum hier so viele Polizisten sind."

Sie gingen weiter. Nach zwei Abbiegungen kamen sie endlich zu ihren Freunden. Joe ist es gelungen, sie alle drei im selben Flur unterzubringen. Matratzen waren ausgelegt. Ken und Yolei knieten auf dem Boden. Als sie sie sahen, standen sie auf. Er hatte einen Verband um seine rechte Hand, sie einen um ihren rechten Oberarm. Cody lag auf einer Matratze. Sein Kopf war verbunden, ebenso seine rechte Schulter. Vorsichtig hob er den Kopf, um die Besucher zu sehen.

„Hi!“, rief er ihnen entgegen.

„Ihr drei habt ja nen richtigen Partnerlook!“, sagte Tai.

„Fürs nächste Mal haben wir abgemacht, uns möglichst nur was am linken Arm zu holen“, erwiderte Ken.

„Schwätzer!“

Kari kniete sich neben Cody.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie.

„Ging mir nie besser.“

Sie lächelte.

„Das glaub ich dir sofort.“

„Wenigstens soll der Schulterbruch voraussichtlich rasch verheilen. Die sagen, ich liege gut im Wachstum.“

Da lag er gar nicht mal so falsch. Obwohl er immer noch einer der kleinsten Digiritter war, hat er in den letzten Jahren ordentlich aufgeholt.

„Wie sieht's bei euch beiden aus?“, fragte Tai die anderen Verletzten. Joe übernahm das Antworten.

„Nun ja, eigentlich könnt ihr die beiden mitnehmen, wenn ihr geht.“

„Echt jetzt?“

„Wir sind im Moment so überfüllt, das wir froh wären, wenn wir möglichst nur Schwerverletzte versorgen würden. Muss nur noch ein bisschen Papierkram erledigen, dann könnt ihr abhauen.“

„Und was ist mit mir?“, fragte Cody.

„Bei dir dauerts schon noch ne Weile.“

„Soll ich hier ganz alleine versauern?“

„Keine Sorge“, sagte Kari. „Wir werden dich schon nicht vergessen. Und Joe ist ja auch noch da.“

„Okay, dann haut ruhig ab, wenn ihr wollt! Ich und der Azubi werden uns schon bestens unterhalten“

„Praktikant, wenn ich bitten darf“, korrigierte ihn Joe.

Sie blieben noch einige Minuten, dann verließen sie Cody und Joe. Es gab noch viel zu bereden.

*

Unsanft wurde Mimi aus dem Schlaf gerissen. Wieder einmal.

„Komm, Mimi! Wach endlich auf!“

Langsam wachte sie auf. Es war Palmon, die sie geweckt hatte.

„Was ist passiert, Palmon? Gerade eben war'n wir doch noch in diesem bunten Tunnel...“

„Irgendwie wurde wohl die Verbindung gekappt. Und ich versuch dich schon seit Stunden, dich aufzuwecken. Es ist wahrscheinlich schon fast Abend.“

„Hast du denn nicht versucht, Hilfe zu holen?“

„Geht nicht. Wir werden überwacht. Sie lassen uns nicht weg.“

Mimi fuhr hoch. Sie musterte die Umgebung. Sie befanden sich in einer Ecke einer Lagerhalle. Neben ihnen lag ein Laptop, der offenbar ausgeschaltet war. Vor ihnen standen – oder vielmehr schwebten – sechs Geister. Es waren ausgemergelte Gestalten. Sie schienen aus nichts anderem als Haut, Knochen und langen, verfilzten Kopfhaaren zu bestehen. Ihre Augenhöhlen waren leer. Spitze Nadelzähne zeigten sich ab und an zwischen ihren ausgetrockneten Lippen. Sie trugen eine Art zerrissene Robe. Wie auch sie war die Robe durchsichtig und schien in einem sanften weiß zu leuchten. Ihr Unterkörper bestand nur aus einer Art Schweif, der wohl zur Robe gehörte. Ihre Haare bewegten sich, als würden sie sich unter Wasser befinden. Ab und an ließ einer von ihnen ein gespenstisches, weiblich klingendes Lachen ertönen.

HorrorBakemon

Level: Ultra

Geist-Digimon

Typus: Virus

Attacke: Lebensentzug

Als die Digimon bemerkten, dass Mimi wach war, flogen sie mit wildem Gelächter durch die nächste Wand.

„Was war denn das?“, fragte Mimi leicht verstört.

„Keine Ahnung, aber jetzt können wir von hier abhauen.“

Sie rannten aus der Halle heraus, was kein Problem darstellte. Der Eingang stand weit offen.

Draußen erblickten sie den violett-schwarzen Himmel. Es war keine Menschenseele zu sehen. Rechts von ihnen befand sich eine Baustelle mit zahlreichen Stahlgerüsten. Mit ihrem Rock fand sie es hier ziemlich kalt. Links von ihnen befand sich eine Brücke. Als sie näher kamen, konnten sie das tiefschwarze Wasser erkennen. Für einen Moment hätte sie schwören können, dass sich irgendetwas unter dem Wasser bewegte. Etwas sehr großes. Sie bekam Panik.

„Nichts wie weg hier, Palmon!“

„Aber nicht doch!“, sagte eine fremde Stimme. Sie drehte sich um. An einer Straßenlaterne lehnte eine Gestalt in einem schwarzen Mantel. Eine Kapuze verdeckte sein Gesicht. Schwarze Plattenpanzer ruhten auf seinen Schultern. Er sah zu ihr herüber. Er trug eine Sonnenbrille.

„Wer bist du?“, fragte Mimi.

„Ich bin der Jäger.“

Sie musterte ihn aufmerksam. Er erinnerte sie an die Beschreibung desjenigen, der Kari bestohlen hatte. Dann kam ihr die Erkenntnis.

„Du bist dieser Dieb!“

„Gut erkannt!“

„Was willst du von mir?“

„Nun ja, es ist schon ziemlich interessant, was man so alles im Internet finden kann, vor allem wenn man sämtliche Verbindungen zwischen Tokio und dem Rest der Welt kontrolliert. Und wie ich sehe, ist die Beute, die heute Morgen abgefangen wurde, endlich aufgewacht.“

„Was hast du mit mir vor?“

„Was ein Jäger mit seiner Beute nun halt macht. Ich hab mir sogar extra Zeit gelassen und gewartet, bis du wieder fit bist. So hat man einfach mehr Spaß!“

Er bewegte sich auf sie zu. Eine schwarze Rüstung schimmerte auf seinem Oberkörper.

„Also, lass uns die Jagd beginnen!“, rief er und zog zwei Maschinenpistolen.

Palmon digitierte. Drohend baute sich Togemon über ihm auf. Doch der Jäger blieb gelassen und verpasste ihr eine Salve aus seinen MPs. Mit zahlreichen kleinen Löchern übersät, fiel Togemon rücklings auf den Boden und verfehlte Mimi nur knapp.

Der Jäger lachte laut auf.

„Oh Mann, das ist echt erbärmlich! Habt ihr nicht mehr zu bieten?!“

Er steckte eine Maschinenpistole weg und bewegte sich auf Mimi zu. Unterwegs las er ein armlanges Eisenrohr auf, das wohl zur Baustelle gehörte.

Sie versuchte, zu fliehen. Ein einzelner Schuss aus seiner Waffe ließ sie zu Boden fallen. Er hatte ihr linkes Bein getroffen. Vor Schmerz schrie sie auf. Der Jäger steckte jetzt auch seine andere Schusswaffe weg. Mit seiner linken Hand hob er sie am Hals hoch. Seine rechte Hand stieß das Rohr in ihren Bauch. Schlagartig entwich sämtliche Luft aus ihren Lungen. Er warf sie zurück auf den Boden. Sie keuchte und hielt ihren Bauch mit beiden Armen fest. Er stand über ihr und holte, das Rohr mit beiden Händen haltend, zum Schlag aus, wie ein Henker bei einer Hinrichtung.

Ein Leuchten hinter ihm ließ in innehalten. Ein Grinsen breitete sich über sein Gesicht aus. Er verstaute das Rohr in der Innenseite seines Mantels und fuhr herum. Über der Stelle, an der Togemon zu Boden ging flog jetzt Lillymon.

„Endlich wird's mal interessant!“, rief der Jäger und zog seine Maschinenpistolen.

Ein Kugelhagel flog Lillymon entgegen. Sie war jedoch schnell genug, um ihm

auszuweichen. Bald erkannte der Jäger, dass er mit beiden Waffen zu ungenau schoss. Er steckte eine weg und schoss mit der anderen weiter. Sie wich weiterhin aus. Er fluchte vor sich hin. Endlich schaffte er es, sie zu treffen. Eine Kugel streifte ihren Arm. Besonders wirkungsvoll war das allerdings nicht, er merkte es allerdings zu spät. Lillymon ging zum Angriff über.

„Blumenkanone!“, rief sie. Der Jäger wurde von dem Gegenangriff überrumpelt. Lillymons Geschoss erwischte seinen Brustpanzer. Er krümmte sich vor Schmerz. Blutiger Speichel floss aus seinem Mund. Er hustete. Noch mehr Blut.

„Na warte, du Schlampe...“, murmelte er vor sich hin und holte etwas aus seinem Mantel. Es war glänzend, schwarz und etwa so groß wie ein Tennisball. Er warf es nach oben. Lillymon versuchte einen Bogen um das Objekt zu machen. Der Jäger holte noch etwas hervor. Es sah aus wie ein großer Lippenstift. Es hatte einen Knopf an der Spitze. Mit der Handfläche seiner anderen Hand drückte er diesen Knopf bis zum Anschlag nach unten. Was nun geschah, war auch für Lillymon zu schnell.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen schrumpfte das Objekt. Es wurde sogar noch kleiner als ein Tischtennisball. Dann wurde es mit einem lauten Knall ebenso schnell um ein Vielfaches größer. Allerdings schien es jetzt nicht mehr fest zu sein, sondern breitete sich als Druckwelle aus. Je mehr es sich ausbreitete, desto durchsichtiger wurde es. Auf Bodenhöhe war es schließlich gänzlich verschwunden, doch man spürte noch den Druck dieser Implosion.

Lillymon wurde von der Druckwelle voll erwischt. Sie wurde mitgerissen und knallte gegen die Außenwand eines Gebäudes. Bäuchlings knallte sie auf den Boden. Sie wurde leicht benommen.

Der Jäger ging zu ihr. Er steckte den Auslöser weg und stellte sich mit einem Fuß auf ihren Rücken.

„So, dann wollen wir mal für Chancengleichheit sorgen!“, rief er.

Mit seinen Händen packte er ihre Flügel. Mit einem Ruck hatte er sie rausgerissen. Lillymon schrie auf.

Er hob sie hoch. In einer wahren Raserei deckte er ihr Gesicht mit Faustschlägen ein. Anschließend rammte er seine rechte Faust in ihren Magen, dicht gefolgt von einem Kinnhaken gegen das sich krümmende Digimon. Sie fiel auf den Boden, sich vor Schmerzen windend. Doch der Jäger hatte noch nicht genug. Er zog eine seiner Maschinenpistolen. Mit der einen Hand hob er sie am Hals hoch, mit der anderen drückte er den Lauf seiner Waffe gegen ihren Bauch. Er drückte ab. Das konzentrierte Dauerfeuer bohrte sich durch Lillymons Körper und traf nach einer Weile die hinter ihr befindliche Wand. Ihr Gesicht war vor Entsetzen weit aufgerissen.

Er ließ sie wieder auf den Boden fallen. Mit einer Hand an der Wund kroch sie rückwärts von ihm weg, bis sie schließlich die Mauer erreichte und sich dagegen lehnte. Sie zitterte am ganzen Körper. Der Jäger atmete mehrmals tief ein und aus. Seine Raserei schien zu verschwinden. Er kniete sich neben sie und sprach mit ruhiger Stimme zu ihr.

„Tut bestimmt weh, oder?“

Sie antwortete nicht. Stattdessen starrte sie ihn ängstlich an. Sie war regelrecht erstarrt vor Schmerz und Angst.

„Möchtest sicher zurück digitieren, nicht wahr? Allerdings können wir dich dann nicht mehr gebrauchen. Also erlaube mir, dir ein kleines Geschenk zu geben.“

Er zog etwas aus seinem Mantel. Es sah zuerst wie eine Pistole aus, doch bei näherem hinsehen war es ein Injektionsgerät. Aus seiner Rückseite ragte etwas, das wie das untere Ende eines Reagenzglases aussah. Eine schwarze Flüssigkeit befand sich darin.

„Keine Angst“, sagte der Jäger. „Tut nur ein bisschen weh, aber im Gegensatz zu dem, was dir vorhin passiert ist wird es eine wahre Wohltat sein.“

Mit der freien Hand drückte er ihre Stirn gegen die Wand. Dann drückte er ihr den Injektor gegen den Hals. Sie wimmerte leise. Die schwarze Flüssigkeit verschwand nach und nach. Schließlich war der Injektor leer und er ließ sie wieder los.

„Siehst du? War doch gar nicht mal so schlimm, oder?“

„Du Mistkerl!“, rief Mimi. „Lass sie in Ruhe!“

Mimi hatte sich einigermaßen aufgerappelt. Sie stützte sich an einer Laterne ab. Der Jäger stand auf und wandte sich ihr zu.

„Nicht so unhöflich. Bin sowieso schon fertig mit ihr.“

„Was hast du denn jetzt vor? Bin ich die nächste, oder was?!“

„Nicht unbedingt. Ist schon wahr, dass wir jemanden als eine Art Abschreckung brauchen. Aber ich bin sicher, dass wir uns auf eine friedlichere Lösung einigen können. Sei einfach ein bisschen netter, dann bin ich auch netter...“

„Vergiss es, arschloch!“, schrie sie und warf einen faustgroßen Stein nach ihm, ein weiteres Werbegeschenk der Baustelle. Sie traf seinen Kopf. Er torkelte ein paar Schritte zurück, dann rannte er in rasender Wut auf sie zu. Während er rannte holte er das Eisenrohr hervor. Mimi sah es, doch sie war zu langsam.

Das Eisenrohr sauste durch die Luft und traf sie seitlich am Kopf. Sie wurde von den Beinen geholt und fiel zu Boden. Dort angekommen sauste das Rohr immer wieder auf sie herab. Lillymon wollte helfen, doch sie war keine große Hilfe. Sie konnte sich nur ein paar Zentimeter auf Mimi zu bewegen, dann wurden die Schmerzen zu groß. Sie sorgte sich jedoch nicht nur um Mimi, sondern auch um etwas anderes.

Verdammt, was ist nur los mit mir?! Warum digitiere ich nicht zurück? Ich hab doch kaum noch Kraft. Und ich werde müde. So verdammt müde...

„Nur die Ruhe, kleiner Jäger!“, rief eine Stimme. Sie schien nicht allzu weit entfernt zu sein, doch es war niemand zu sehen.

Der Jäger beruhigte sich wieder. Er warf das blutige Rohr weg. Mimi rührte sich nicht mehr.

„Ein wahrer Krieger muss erkennen können, wann er seinen Gegner besiegt hat. Mit dieser blinden Zerstörungswut erreichst du nichts.“, sprach die Stimme weiter.

„Mag ja sein, doch ich glaube, er hat einen schlechten Einfluss auf mich.“

„Das scheint wohl die Bürde zu sein, die du zu tragen du dich bereit erklärt hast.“

„Lieber keinen Müll und schau dir den neuen Rekruten mal an, bevor er uns noch wegstirbt.“

Eine Gestalt löste sich aus einer dunklen Gasse rechts von Lillymon. Sie konnte ihn nicht genau sehen, da sie alles nur noch verschwommen wahrnahm. Sie konnte nur erkennen, dass die Gestalt tiefschwarz war und einen Stab trug, der an seinem Ende eine Klinge zu haben schien. Die Gestalt kniete sich neben sie. Seine freie Hand packte ihre Wangen. Sie verströmten eine metallische Kälte. Anscheinend trug die Gestalt eine Rüstung.

Die Gestalt drehte Lillymons Kopf in verschiedene Richtungen und schien sie aufmerksam zu mustern.

„Zerbrechlich und schwach. Was sollen wir damit anfangen?“, fragte die Gestalt.

„Zum einen ist sie verdammt schnell, zum anderen ist sie stärker, als sie aussieht. Warte nur ab, bis sie mit dem Geschenk klarkommt.“

„Na ja, besser als nichts. Hoffentlich wird sie unseren Meistern gute Dienste leisten. Aber nun zu was anderem: Ist unser Abschreckungs-Objekt noch am Leben?“

„Aber sicher doch! Hab sie nur ordentlich weich gekloppt.“

„Das will ich für dich hoffen. Halbwegs lebend ist sie viel abschreckender, da sie so unseren Feinden ständig vor Augen führt, was denen erwartet, die sich uns in den Weg stellen.“

„Wenn du meinst...“

„Für einen wahren Krieger ist ein simpler Mord zu leicht. Lieber lässt er einen seiner Feinde am Leben, damit dieser Furcht in die Herzen seiner restlichen Feinde trägt.“

„Ich glaub, das hatten wir schon mal. Das ganze Gemetzel hier macht dir wohl Spaß, oder?“

„Dafür wurde ich nun mal geschaffen.“

„Mach Sachen. Aber lass uns jetzt erst mal unseren neuen Rekruten wegschaffen. Die macht's glaub ich nicht mehr lange.“

*

Endlich hatte Matt die Etage von Tais Wohnung erreicht. Er war wahrscheinlich der Letzte, der dort ankam, aber das kümmerte ihn nicht.

„Treffen heute Abend bei Tai“ haben sie gesagt. Oh Mann, immer nur rein in die Festung unseres großen Meisters...

Er bog in den Gang zur Wohnung ein. An der Tür lehnte ein guter Bekannter.

„Oh, Hallo Matt!“, begrüßte ihn sein jüngeres Ich. „War ja mal wieder für'n Arsch, was heut Morgen abgelaufen ist, nicht wahr?!“

„Kannst du laut sagen!“, erwiderte Matt mit hörbar schlechter Laune. „Kaum gibt's irgendwo Probleme, schon kommen sie zu mir angekrochen und betteln um Hilfe!“

„Das hätte ich selbst nicht besser sagen können!“

„Wie denn auch? Du bist doch ich!“

Sein jüngeres Ich fing an zu lachen. Immer noch lachend ging es an ihm vorbei.

„Lass dich von denen nicht immer einspannen! Du brauchst sie nicht! Keinen einzigen von ihnen! Und jetzt verabschiede ich mich mal. Man sieht sich!“

Sein jüngeres Ich verschwand im Treppenhaus. Sein Lachen hallte noch eine Weile in seinen Ohren.

Er klingelte an die Tür. Nach einer Weile öffnete Tais Mutter die Tür.

„Oh, hallo Matt! Komm ruhig rein. Die anderen sind schon alle da!“

„Okay.“

Da wär ich echt nie drauf gekommen...

Er betrat die Wohnung. Kaum angekommen sprang ihm schon Sora um den Hals.

„Hi, Matt!“, rief sie.

„Jetzt nicht...“, sagte er nur und befreite sich mehr oder weniger sanft aus ihrer Umarmung.

„Aber Yamato...“

„Dafür ist keine Zeit!“

Die anderen Digiritter ignorierte er weitestgehend.

Keine Zeit für euer Geschwätz! Die Lage ist ernst, falls ihr das noch nicht gemerkt habt!

Endlich sah er Izzy. Er saß auf einem Sofa im Wohnzimmer und war mal wieder mit seinem Laptop beschäftigt. Die meisten anderen standen oder saßen um ihn herum. Er machte sich ein bisschen Platz und stand in etwa hinter ihm.

„Hallo Izzy, altes Haus!“

„Äh...Hallo!“

„Habt ihr euch diese E-Mail schon angeguckt?“

„Noch nicht. Wir wollten erst warten, bis alle vollzählig sind.“

„Gut. Dann leg mal los!“

Izzy öffnete die E-Mail. Er begann, sie laut vorzulesen.

Von: demonian@darkness.net

Betreff: Zeit der Vergeltung

*Allzu lange schon sonnt sich die Ordnung in ihrem eigenen selbstherrlichen Licht.
Verdrängt wurden die Erinnerungen an Zeiten, als ihr Thron wankte.
Ordnung bedeutet Stillstand.
Ordnung bedeutet Dekadenz.
Ordnung bedeutet Verkommenheit.
Ordnung bedeutet Selbstherrlichkeit.
Ordnung bedeutet Scheinheiligkeit.
Ordnung bedeutet Licht.
Also lasset nun das reinigende Chaos der Dunkelheit Einzug halten in der Welt.
Möge die Welt wieder in Bewegung kommen.
Den Baum zu bekehren bringt nicht allzu viel.
Auch die Wurzel ist nicht das eigentliche Ziel.
Man muss die Erde für sich gewinnen.
Die Legionen der Dunkelheit werden die Zeit der Vergeltung einläuten.
Ihr Anführer ist keiner der Ihren, doch von gleicher Gesinnung.*

„Dem, der das geschrieben hat möchte ich echt nicht im Dunkeln begegnen“, bemerkte Matt.

„Mmh...,Ihr Anführer ist keiner der Ihren'...Könnte das dieser ein Kerl sein?“, fragte Izzy.

„Möglich ist das“, antwortete Tai. Kari hatte Einwände dagegen.

„Ich weiß nicht. Vielleicht wird er ja von jemandem kontrolliert. Ich bezweifle, dass ein Mensch zu so etwas fähig ist, noch dazu wenn er ein Digiritter ist.“

„Tja, Kleine“, erwiderte Matt. „Manchmal sind Menschen die größten Arschlöcher. Außerdem wissen wir nicht, ob er wirklich ein Digiritter ist. Wenn ihr mich fragt sollten wir den Kerl so schnell wie möglich unschädlich machen. Danach kann man ihn immer noch ausquetschen.“

„Lasst uns erst mal zusammentragen, was wir über unsere Gegner wissen“, sagte Tai.

Das Telefon klingelte ihre Mutter ging dran. Vom Gespräch bekamen sie nicht viel mit. Das Telefon befand sich im Flur.

Sie legte auf. Mit kreidebleichem Gesicht betrat sie das Wohnzimmer. Tai fuhr hoch.

„Was ist, Mutter?“, fragte er.

„Joey war dran. Es ist was Furchtbares passiert.“

„Was ist los?“, fragte er erneut. Er klang ziemlich nervös.

„Sie haben Mimi gefunden.“